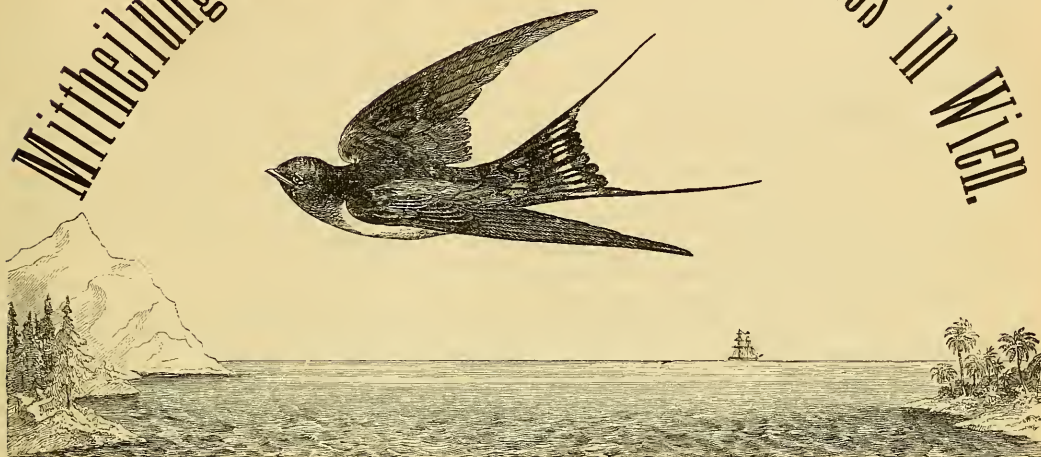


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redacteurs: Eduard Hodek und Aurelius Kermenic.

September.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 3 fl., sammt Franco-Zustellung 3 fl. 25 kr. = 6 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Fricke in Wien, I., Graben Nr. 21, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 25 kr. = 50 Pfennige öselsbst abgegeben. — Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn Adolph Bachofen v. Echt in Nussdorf bei Wien, alle übrigen Correspondenzen an den I. Sekretär Herrn Eduard Hodek, VI., Mariahilferstrasse Nr. 51 zu richten.

1882.

Inhalt: Nützliche und schädliche Vögel. Von E. Hodek. — Arten der Ornis Austriaco-Hungarica im Gebiet von Astrachan. Von August Grafen Marschall. Der Vogelzug in der Umgebung von Nagy-Szt.-Miklós (Torontaler Comitatz, Ungarn) im Jahre 1881. Von Dr. L. Kuhn. — Eine ornithologische Excursion in die Bezkyden. Von Josef Talsky. (Fortsetzung.) — Ornithologische Zugsaufzeichnungen aus Istrien. Von Dr. Schiavuzzi. (Fortsetzung.) — Die Vogelparasiten. Von J. Kozaly. (Fortsetzung.) — Literarisches. — Vereinsangelegenheiten. — Notizen. — Inserat.

Nützliche und schädliche Vögel.

(Besprechung dieses Artikels in Nr. 1 unserer „Mittheilungen“ vom Jahre 1881.*)

Von E. Hodek.

Es soll, was ich hier sage, keine persönliche Polemik sein, deshalb werde ich die Grenze einzuhalten trachten, welche jene vom Thatsächlichen trennt.

Schweigen über Irrthümer, wenn sie sich als solche aufdrängen und gerade wenn sie aus dem eigenen Vereinsboden entspringen und dazu so vitale Fragen betreffen, halte ich für eine Unterlassungssünde und erlaube mir deshalb dem „Glauben“ hier die Ueberzeugung entgegenzustellen.

Was im Eingange zu dem oben erwähnten Aufsatze über den Begriff „Unkraut“ unter den Pflanzen und dass nebenbei gesagt wird: „Gerade unsere künstlich erzeugten Culturpflanzen, Gemüse, Obst und Getreide seien als das eigentliche Unkraut zu bezeichnen,“ möge dem National-Oeconomen und dem Botaniker zur Beurtheilung anheimgestellt bleiben.

*) Der folgende Aufsatz ist im Jänner d. J. geschrieben, konnte jedoch erst jetzt an die Reihe kommen, gedruckt zu werden.

Auf Seite 1 verspricht der Artikel „nur von nützlichen und schädlichen Vögeln zu reden, ohne von der Schonung der Nützlichen zu predigen und alle schädlichen dem Verderben Preis zu geben, sondern das Gute und das Schlechte eines jeden Vogels hervorzuheben, ein Jeder von uns mag dann selbst ein Urtheil, ob nützlich oder schädlich, fällen.“

Diese Enthaltensanktheit nun wäre nicht zu bedauern, wenn nicht schliesslich doch davon abgegangen und Werth und Unwerth wirklich und, was ich leider ungeschminkt aussprechen muss, grösstentheils irrtümlich entschieden würde.

Die Absicht, „Vögel, welche höchst selten unser („gemeinsames“ ist da wohl bestimmt gemeint) Vaterland besuchen, gar nicht zu erwähnen“ ist eine ganz plausible, nur möchte ich mir die Frage erlauben: Wie kommt denn der Rosenstaar zu der Ehre einer, nebenbei gesagt, unrichtigen Vermuthung über dessen Lebensweise?

Auf derselben Seite und Spalte heisst es: „In unserem Vaterlande können wir nur den Bartgeier (Gyp. barb.) unser eigen nennen, die übrigen Arten (von Geiern) sind südliche Thiere, die nur zeitweise unsere Gegenden besuchen.“

Dieser Ausspruch, ich gestehe, klingt eminent frappant von einem Mitgliede unseres Vereines, denn das striete Gegentheil hätte weit eher Berechtigung gedruckt da zu stehen.

Es ist über das unbezweifelbare Vorkommen des Bartgeiers in Siebenbürgen, so wie von der ungarisch-siebenbürgisch-rumänischen Grenze, in unseren Blättern manches mitgeteilt worden. Auch schon Herrn von Csátó's werthvolle Reminiscenzen fallen mit ihrer Veröffentlichung in die Nummern 10 und 11 unseres Organs vom Jahre 1880 und obwohl öfter $6 + 3 = 9$ mal seit 1862 dort erlegt, oder gefangen, ist er beim Horste nur einmal und zwar vom Schreiber dieser Zeilen im Czernathale anno 1877 gesehen worden. Nichtsdestoweniger kann er allerdings als unser vaterländischer Geieradler gelten; dass aber dagegen ein so vielfach und in unanzweifelbarer Weise besprochenes Factum, das Vorkommen, Brüten und Erlegen des Mönchs- und des weissköpfigen Geiers, weniger wohl, aber dennoch auch des ägyptischen Aasgeiers (Neophron percnopterus), so ganz einfach negirt und diese 3 Geierarten als solche bezeichnet werden, die nur zeitweise unsere Gegenden besuchen, daher nicht unsere, sondern südliche Thiere sind,“ das bleibt wahrlich unbegreiflich! Ich habe es wohl hier nicht erst nöthig, zur Klärung eines, unsere Ornis mit einem Federstriche um 3 Arten ärmer machenden Irrthums die Feder zu rühren und nachweisen zu wollen, wo, wann und wie oft diese Vögel als „unser e“ d. i. beim Horste wirklich erlegt wurden, es genügt da der blosser Hinweis auf die „Fünfzehn Tage auf der Donau“ mehr als hinreichend.

Wenn — nebenbei gesagt — der Autor im selben Satze ihn (den Bartgeier) bloss „an kleinere Thiere“ sich heranwagen lässt, so dürfte er das Epitheton „kühner Räuber“ kaum wirklich verdienen.

Ich will um seine sociale Stellung nicht rechten, ich kenne ihn nicht genug und was ich über ihn weiss, habe ich im „ornithol. Reiseberichte“ Blatt Nr. 12, Jahrgang 1877 und in unserem Blatte Nr. 2 und 3 von 1879 niedergeschrieben.

Der Autor argumentirt weiter über die Geier im Allgemeinen: „wir hätten nicht nöthig, uns ihrer als unserer Wasenmeister und Strassenreiner anzunehmen, da wir in Betreff der Reinlichkeit doch schon weiter fortgeschritten sind, als im Oriente.“

Mit Nichten: Was dem Einen recht ist, sollte dem Anderen billig sein. Die drei expatriirten Geierarten sind aber im Oriente recht sehr nützlich und bei uns absolut unschädlich; Grund genug, sich ihrer ja anzunehmen und sie ohneweiters zu schonen*). Es gibt im Süd-Osten unserer österreichisch-ungarischen Monarchie Gegenden, wie z. B. die Donau-Cataracte, die man sich absolut ohne Geier nicht denken kann. Die Geier bilden dort in der Poesie der ersten Donaufelsenpracht stets den Zenith, das Alpha und das Omega der Erwartung jedes durch die „Dunadjerdáb's“ reisenden Vogelfreundes; sie verkörpern dort die Vogelwelt im Superlativ, sie sind dort typisch,

unentbehrlich und traurig genug ist die Gewissheit, dass sie einstens auch von dort werden weichen müssen in's ferne Asien und Afrika, wenn wir auch dort „in der Reinlichkeit werden fortgeschritten sein.“

„Viel gefährlichere Feinde (als die Geier nämlich) sind alle bei uns vorkommenden Adlerarten; da sie nur lebende Thiere erbeuten, so können sie — —“

So steht es weiter zu lesen auf Seite 2, ist aber nicht richtig, denn von allen unseren 7, wenn man will 8 Adlerarten, sind 2 bis 3 sehr häufig, 2 ganz regelmässige Gäste beim Aase, der Seeadler sogar bei solchem von jeder Kategorie, ob Haarthier, Fisch oder der Cadaver des Menschen. Vom Fisch- und Zwergadler kenne ich allerdings keinen Fall von so unedler Neigung und der Schlangenadler nimmt bestimmt 0·8 seiner Nahrung aus der Classe der Reptilien. Gold- und Kaiseradler finden sich gerne beim Cadaver ein, wenigstens beim noch halbwegs frischen, es sind sonach unsere Adler nicht absolut Räuber lebender Thiere.

Im nächsten Satze steht geschrieben: „Der Wanderfalke, der Lerchenfalke, der Merinfalke, der Rothfussfalke, sind grosse Feinde der gesammten kleinen Vogelwelt.“

Meine Ueberzeugung dagegen ist folgende:

Der Wanderfalk schlägt erstlich vornehmlich leider mehr grössere Vögel als kleinere. Der Fasan, die wilde und zahme Ente, Birk- und Auerwild, Hasel-, Feld- und Haushühner, schliesslich Krähen und Nussbäher sind zu oberst und zumeist seine Beute; für den Lerchenfalken und den Merlin mag die dort gegebene Characteristik gelten, aber, was, um aller Ornithologie Willen, hat der liebliche, arme Rothfussfalke dem Autor angethan, dass er ihn in einer Linie sogar mit dem Wanderfalken nennt? Der Blaufuss, der hätte diese Stelle besser eingenommen und gehört doch offenbar und streng auch zu unseren Raubvögeln, wurde aber übergangen.

Im Mai, wenn längst schon alle Falken brüten und Junge haben, kommt der Rothfussfalke meist erst an, er kommt deshalb so spät, weil er — das kann ich und mit mir jeder, der seine Lebensweise kennt, dem Herrn Autor versichern — fast ausschliesslich nur von Insecten lebt.

Wenn sich die Sonne neigt, wenn alle anderen Falken schon bei ihren Horsten „bäumen“, da fängt erst sein wahres Jagdtreiben an und mau muss seine helle Freude an den Evolutionen des quecksilbernen Fliegers haben, wenn man zusieht, wie er im Käfer- und Falterfang den Fledermäusen die ausgiebigste Concurrenz macht und ihnen den Braten knapp vor den Mäulern mit bewundernswerther Virtuosität weg-schnappt.

An warmen Abenden und wenn er Junge zu versorgen hat, treibt er sein Jagdspiel emsig auch noch in tiefer Dämmerung und beim Mondenscheine; taucht oft, wenn in den Lüften ihm nicht reich genug die Käfer und die Falter fliegen, in's hohe Gras, in's Rohr und streift durch die Halme des Getreides raschen Fluges, um neue Beute aufzuspähen und zu erhaschen. Um schwere Hirsch- und Nashornkäfer setzt er öfter Kampf mit Seinesgleichen und da unser Vogel in oft starken Colonien horstet, so gibt's an solchen Stellen und weit im Umkreise ein flottes Abendleben, dem man zuzuschauen nicht leicht müde wird. Er heisst deshalb auch Abendfalke.

*) Weder vom Sammler noch vom Jäger steht ihre Ausrottung zu befürchten; soferne sie zur Erfüllung taxidormischer Zwecke erlegt worden; zwecklos aber sollte man sie nicht verfolgen.

Zu Anfang Mai schoss ich in Serbien bei Negotin, wo die Vögel noch nicht horsteten, ihrer 11 an einem Abende und als ich Tags darauf die Kröpfe der abgebalgten Körper aufschnitt, hatte nicht einer auch nur eine einzige Vogelfeder oder sonstige Rudera von verzehrten Vögeln inne. Mehr noch: Am 5. Juli, als die Jungen schon halbbefiedert aus den Horsten lugten, deren es vis-à-vis von Szegegin in den Aesten einer Pappelallee, die quer durch Wiesengründe zog, zu 2 bis 3 auf einer Pappel gab, sah ich die Falken am Tage sehr mobil und emsig beschäftigt, Futter beizuholen. Ich erlegte damals 16 Stück und hätte leicht das Doppelte erwerben können, wenn mich das Völklein nicht erbarmt hätte; aber ich suchte auch am Tage vergeblich im Kropfe der Erlegten nach Vogelresten. Die Jungen dreier Horste, die ich im Dunenkleide traf, balgte ich ebenfalls ab, ohne im Kropf und Magen derselben anderes, als Käfer-, Heuschrecken-, Schmetterlings- und Raupenreste zu finden, das einzige warmlüftige, was ich fand, war in einem Horste an dessen Rande ein zur Hälfte sauber ausgefleischtes Fell vom Maulwurfe; auch von ihm bezweifle ich, dass er durch die Fänge des Rothfussfalken seinen Tod fand, viel eher hat er ihn tödt aufgefunden. Er hat hingegen wohl das Zeug dazu, wie Merlin- und Baumfalk, auch kleine Vögel zu fangen, ich habe ihn an vielen Orten beobachtet, viele davon erlegt und untersucht, müsste aber unwarh sein, wenn ich ihm auch nur einen einzigen Vogelraub nachsagen wollte. Wenn er es aber doch thut, so ist es ganz bestimmt nur sehr sporadisch der Fall und er verdient keineswegs in die Reihe der ärgsten Feinde der kleinen Vögel gestellt zu werden.

Der Thurmfalke in seinem eigentlichen Naturhaushalte verzehrt gewiss mehr Mäuse, Amphibien und Insecten als Vögel, es würde mich allzuweit führen, wollte ich meine eigenen, gerade hier auch ganz durchgeführten Erfahrungen detailliren und kann ich füglich Umgang davon nehmen, meinem Princip untreu zu werden und Beobachtungen Anderer zu citiren, es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte auch ich zu der unbestrittenen Thatsache, dass der Thurmfalke mehr Nutzen stiftet als Schaden, auch noch mein Schärfelein beitragen.

Der vom Herrn Autor in der Wienerstadt beobachtete Thurmfalke ist — Alles über ihn dort Erzählte zugegeben — ein Absurdum, ein Entarteter durch sein Stadtleben. Ich halte es aber auch für nicht ganz oportunt, einen Falken nach Episoden seines Lebens in einer Grossstadt zu beurtheilen.

Dass ihn der Autor auch bei seinen Landaufenthalten „beinahe immer auf der Jagd nach Vögeln getroffen,“ das muss ich mir in aller Bescheidenheit zu bezweifeln erlauben und reihe ich ihn unbedingt zu den wenig schädlichen Vögeln. Dasselbe dürfte vom Röthelfalken gelten, ich enthalte mich jedoch eines entschiedenen ausgesprochenen Urtheiles; er ist bei uns zu selten und ich kenne ihn zu wenig.

Wer sich das Ziel setzt, über Nützlichkeit und Schädlichkeit der Vögel in einem ornithologischen Blatte zu schreiben, den sollte es nicht befriedigen, wie hier von den Bussarden gesagt wird, von einer Gruppe, welche unstreitig ihre gemeinsten, häufigsten Vertreter unserer Raubvogelerscheinungen in sich fasst: sie „sollen feige, träge Vögel sein, die sich nur von Mäusen, Insecten und Amphibien nähren und in dieser Hinsicht von grossem Nutzen sein.“

Gerade die Gruppe der Bussarde verdiente es, nicht nur mit einem oberflächlichen „on dit“ darüber hinweg zu gleiten; die Bussarde waren seit jeher der Angelpunkt grosser Widersprüche bei den Debatten über Vogelschutz und Jagdgesetze und gerade bei ihnen weiss mancher von Fach noch heute nicht immer recht, was mit ihnen anzufangen, was an ihnen zu tadeln, was mit Recht zu loben sei. Der Grund zu zweifeln, fällt jedoch augenblicklich weg, wenn man sich die kleine Mühe gibt, sie, statt in einen Sack zu werfen und — wie der Herr Autor — zu pardonniren, sie einzeln und getrennt vor das Forum des objectiven Urtheils zu stellen. Man wird ihnen dann einen bestimnteren Standpunkt anweisen können, den sie in unserem Culturhaushalte, in der Land-, Forst- und Jagdwirthschaft verdienen.

Der glattbeinige, gemeine oder Mäusebussard (*Buteo vulgaris*), bei unseren Jägern „Waldgeier“ genannt, lebt allerdings viel von Mäusen, Maulwürfen, Amphibien und geringentheils grössern Insecten aber — er raubt fast ebenso gerne Vögel; während des Frühlings fast durchwegs und ich möchte für seine absolute Schonung nicht plaidiren.

Der Raufussbussard (*Buteo lagopus*), weil er mit der Schneezeit zu uns kommt und mit ihr geht, um im Norden zu brüten, von unseren Jägern desshalb „Schneegeier“ genannt, vertilgt bei uns im Winter solche Quantitäten von Mäusen und Maulwürfen und soll in seinem Vaterlande ebenso ein Feind der schädlichen Lemminge sein, dass ich ihn seines Nutzens wegen vor alle Eulen stellen möchte, denn kleine Vögel, wie alle Eulen mitunter, fängt er nie und fand man ja ein Rebhuhn in seinem Kropfe, dann war's gewiss ein krankes, das er leicht ergriffen konnte. Dass er zur Brutzeit im Norden nach Vogelkost greift, muss man, sein Flugwerk erwägend, billig bezweifeln. Er ist apodictisch schonenswerth.

Der Wespenbussard (*Buteo apivorus*) tritt selbst im Süden unserer Monarchie in so geringer Anzahl auf, dass er — frässe er, was er wolle, nicht in Anbetracht kommen kann, wenn sich's um Schonung oder Tilgung handelt. Unzweifelhaft raubt er auch kleinere Vögel (am liebsten Nuss- und Tannenhäber zur Brütezeit), wobei ich ihn am Traunsee ertappte, aber Mäuse, Wespenbrut und Amphibien bilden seine Hauptnahrung.

Der vierte unserer Bussarde aber, der Wüstenbussard (*Buteo desertorum*) — ich möchte ihn Falkenbussard nennen — ist ein schlimmer Geselle, der seiner geringen Unterschiede vom Mäusebussard wegen weit öfter übersehen wird, als wir glauben und dessen unzeitweilige Schädlichkeit ich in diesen Blättern durch Thatsachen bewies, — den verderbe der Landwirth und der Jäger. Leider erkennt man ihn zu spät erst an seinen Werken. Also Facit: Bussarde sind nicht alle schonenswerth.

„Die Milane jagen nur zeitweise Vögel, sonst aber Amphibien, Insecten und Mäuse.“

So heisst es auf derselben Seite: Der rothe Milan, Gabel- oder Königsweih (*Milvus regalis*) ist fast die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Deutschland, wo er besonders im Westen häufiger brütet, als bei uns, ein geradezu aufdringlicher Dieb jungen Hausgeffügels, sowie des Wildes. Ich sah ihn in Böhmen ein Volk halbwtischer Fasanen mit Erfolg attackiren, wovon er zwei Stück bereits lebensgefährlich verwundet hatte, ehe ich ihn erlegen konnte. Ziemlich starke, junge

Hausgänse und Enten raubt er von der Weide und in dem Garten eines Pforzheimer Insassen bei Rastadt am Rhein, wo sich ein Paar Gabelweihen zur Stunde, um junge Haushühner zu rauben, pünktlich einfanden, schoss ich beide binnen einer Zeit von 10 Minuten Ende August, also nicht zur Brütezeit. Der badische grossherzogliche General-Lieutenant von Gailing hat sie — 2 Haushühner angreifend und von mir ausgestopft im Jahre 1850 im Rastadter Schlosse aufgestellt. Am Rheine sah ich ihn auf junge Wildenten stossen, jedoch erfolglos. Feige also, wie es häufig gelehrt wird, kann ich ihn gerade nicht nennen, und wenn er — was ich durchaus nicht bezweifeln mag noch darf, trotzdem und weil ich nie so glücklich war, es selbst zu beobachten — wirklich dem Edelfalken seinen Raub abjagt, so zeugt dies eher von frechem Muth als von Feigheit. Er ist obendrein ein arger Eierdieb und Plünderer aller am Boden oder in den Bäumen stehenden Vogelnester, ist daher ohne Zweifel nicht zu schonen.

Er sowohl, wie sein Vetter, der schwarzbraune Milan (*Milvus ater*) gehen mit Vorliebe auch an jedes Aas. Was nun diesen letzteren Milan betrifft, so nährt er sich allerdings unter normalen Umständen von ungiftigen kleinen Schlangen, Fröschen, Mäusen und Insecten, fängt mitunter aus Tümpeln, wo es leicht angeht, kleine Fische, was ich aber vorher an wirklichen Missethaten vom stärkeren Gabelweih sagte, gilt im vollsten Umfange auch von ihm. Er raubt unzählige Eier und Nestvögel, belästigt, da er (im europäischen Osten namentlich) viel häufiger, als der rothe Milan im Westen vorkommt, die offenen Dörfer weit ausgiebiger durch seine Besuche, wo er junge Gänse, Enten und Hühner mit grosser Frechheit raubt. Natürlich weicht er jungen Feldhühnern ebenfalls nicht gerade aus, sondern nimmt sie mit, wo er ihrer habhaft werden kann. In den Reihercolonien ist er ständiger Frequenter, säuft die Eier und entleert die Nester ihrer Jungen. Ich halte sohin keinen unserer beiden Milan für schonenswerth.

Die Weihen characterisirt ebenso kurzweg obiger Artikel folgend: „Von den Weihen sagt man, dass sie viele Vögel verzehren, in der Noth aber auch Amphibien und Insecten.“ Ob „man“ das aber mit Recht „sagt“, darüber sollte meiner Meinung nach diese, doch nur diesem Zwecke gewidmete Abhandlung Anhaltspunkte zur Beurtheilung ihrer Charactere bieten, da sie es in der Einleitung zu thun verspricht.

Alle Weihen, wovon drei Arten bei uns heimisch, sind notorische Vogeleiervertilger und unterscheiden sich in Bezug auf ihre offenbare Schädlichkeit im Frühjahr nur dadurch, dass die Kornweihe besonders im Felde, die Wiesenweihe auf Hutweiden in Vorhölzern und Buschwäldern, die Rohrweihe aber am häufigsten im Sumpfe, in zweiter Linie auf jedem anderen Terrain ebenfalls ihr Zerstörungshandwerk bei fremden Vogelnestern betreibt. Die Kornweihe (*Circus cyaneus*), als die stärkste, überwältigt auch stärkere, brütende alte Vögel von Lerchengröße, was sie wett zu machen trachtet, indem sie — ehe noch Vögel brüten — und nachdem keine Jungen mehr am Nester zu finden sind, grosse Mengen von Mäusen vertilgt. Ich möchte sagen, es gelingt ihr, durch diesen Theil ihrer Herbst- und Vorwinterarbeit, uns ihr verbrecherisches Gebaren vom Späthfrühlinge vergessen und vergeben zu machen. Ich sah im Herbste ein altes Männchen dieser Art aus einem Geröllhaufen am Waldende so viel Mäuse herausfangen, dass sie die

Beute nicht mehr frass, sondern 3 Stück leider zugleich mit getödteten Spitzmäusen liegen liess. *) Ich schoss diesen Vogel nicht, aber sein Kropf war gefüllt, wie der eines Kropfäuberichs. Im December fand ich vier frische und Reste von mindestens drei halbverdauten Feldmäusen in ihrem Magen und Kropfe, Spitzmäuse nie. Diese Weihe stösst im Herbste auch auf Vögel, z. B. laufende Schopflerchen, ich sah sie aber niemals einen fangen; es mag das mehr ein Spiel sein, das sie treibt. Sie ist als Flieger wohl auch zu plump dazu, fliegende Vögel zu fangen.

Die Wiesenweihe (*Circus cineraceus*) ist seltener bei uns, schwächer, und trotzdem sie im Absuchen von hohem Grase und Buschgelände nach Eiern hinter der Kornweihe an Emsigkeit kaum zurücksteht, fand ich ihre Jungen Anfang Juli mit Mäusen und Heuschrecken gezeit, ich halte sie daher für noch überwiegend nützlich. Beide Arten also mag immerhin der Jäger beförden, dem Landwirth sind sie von Nutzen.

Die Rohr- oder Sumpfwiehe (*circus rufus*) ist frech auf ihrem Gebiete, dem Sumpfe, wie der braune Milan; stiehlt Eier und Junge auch vom stärkeren Wassergefügel, wie nur irgend eins, frisst mitunter auch Frösche und Maulwürfe, gibt sich aber mit Mäusen nur ungerne und nur im Spätherbste ab. Sie ist also schädlich ohneweiters und sah ich sie auch schon nach schwächerem Hausgefügel stossen wie den Milan; damals vielleicht zufällig ohne Erfolg. Diese Art ist in ihrer Heimat — in Sumpf- und wasserreichen Gegenden — häufig und vermögen etliche Paare die Nester einer beträchtlichen Strecke ihres Inhaltes zu berauben; sie ist nicht gerade schein, wurde aber erst auf etliche geschossen, weiss sie sich sehr geschickt auch zu salviren. Sie kommt auch, abzwär seltener, zum Aase, dem sie aber mit ihrem feinen Schnabel und Fängen nicht viel zu entnehmen vermag; ich sah dies bloss ein einziges Mal.

Den Habicht und Sperber in Schutz zu nehmen, fände der Herr Autor sträflich. Nun, ich glaube nicht, dass sich Jemand dieser Eventualität schon ausgesetzt hat. „Wenn ich nun die verschiedenen Nahrungsmittel, welche die Tagraubvögel geniessen, zusammenfasse, so fressen diese Vögel nützliche Amphibien, verschiedene grössere Insecten und Mäuse.“ — So heisst es weiter: Die Logik dieses Satzes aus dem Spiele lassend, erlaube ich mir mit der „Vermuthung“ zu entgegnen, dass es unter den Tagraubvögeln auch welche gibt, die nach ausgiebiger Kost greifen! Der Herr Autor fragt: „warum es uns auf einmal erwünscht sei, wenn ein Raubvogel statt der Vögel nützliche Amphibien vertilgt, denn Schlangen, Eidechsen und die froschartigen Amphibien gehören ja doch, wie überall geschrieben steht, zu den nützlichen Thieren. Die Schlangen fressen Mäuse und die übrigen nur Insecten, und warum sind diese Thiere plötzlich Ungeziefer geworden?“

Es ist hier leider nicht angegeben, wer plötzlich dieser Ansicht wurde, ferner warum der Herr Autor unsere *Pelias herus*, die Kreuzotter und die Hornwiper nützlich findet.

Nun folgt eine Reihe von Behauptungen, die sich selbst widerlegen, und wenn der besagte Artikel die Maikäfer zu einer Zeit schwärmen, das heisst sich fliegend bewegen lässt, wo es keine Tagraubvögel gibt, so hat der Herr Autor den Abendfalken (*Vesperturnus*) eben nicht in Rechnung gezogen und scheint eben nicht

*) Wahrscheinlich ihres Geruches wegen.

zu wissen, dass er und der Thurnfalk und der braune Milan auch die bei Tage ruhig sitzenden Käfer in Mengen zu sich nimmt.

Es kommt weiters vor: „Allein Heuschrecken muss man suchen, sie laufen nicht so auf Wiesen herum, wie die Mäuse, und das thut kein Raubvogel, dass er im Grase herumhüpfet, um Insecten zu suchen.“

Ich nicht allein weis das striete Gegentheil; die Weihen, der Thurn- und Rothfussfalk, die Milane und sogar zu Zeiten der Schreiadler „lüpfen“ wohl nicht, aber sie schreiten gar emsig auf abgemähten Wiesen, Hutweiden und Getreidestoppeln, zwischen Kartoffel- und Rübenpflanzen und fangen wirklich auch Heuschrecken und grössere Insecten.

„Ungefähr dasselbe gilt von den Bussarden; es ist recht schön, wenn man liest, sie nähren sich von Mäusen, Heuschrecken, Wespen, Hornissen und Hummeln, — Bienen werden regelmässig weggelassen, um sie ja gewiss unter die nützlichen Thiere zu reihen.“

Man lässt die Bienen weg, weil noch niemand einen Wespenbussard dabei ertappte, wie er einen Bienenstock oder Bienenkorb plünderte; er begnügt sich eben mit der Brut der wilden Bienen, wenn sie nicht etwa gerade, wie fast regelmässig, in einem hohlen Baume steckt. Die fliegenden Bienen aufzufangen, überlässt er dem Immenvogel, Wendehals, den Schwalben und anderen.

Auf die Frage, was der Bussard im Frühjahr frisst, muss ich schon, Wiederholung zu vermeiden, dorthin weisen, wo ich — bei den Bussarden — detaillirter es bereits erörterte. Schliesslich beantwortet es der Nachsatz selbst.

Ganz unglaublich klingt der Schlussatz: „Und schliesslich, wenn es dann nach der Getreidearte

kein Versteck für die Mäuse gibt, gehört doch auch eine Geschicklichkeit, Schnelligkeit und Kraft dazu, eine grosse Feldmaus zu fangen und zu überwältigen, denn von selbst laufen sie ihm nicht in den Schnabel.“

Jedermann, er braucht durchaus kein Ornithologe zu sein, wird den Herrn Autor versichern können, dass alle unsere und alle fremdländischen Tag- und Nachtrraubvögel diese Geschicklichkeit, Schnelligkeit und die grosse, dazu nöthige Kraft besitzen.

Dass der Uhu und die Uraleule unter den Eulen keine Ausnahme als Mäusevertilger machen, kann man sich, wenn man es sonst nicht wüsste, überzeugen, wenn man ihr Gewölle untersucht, das sie unter ihren Tagesruhesitzen auswerfen.

Dass der Artikel ausser den zwei Grosseulen, alle anderen kleineren von der Vogelkost ausschliesst und sie bloss im Verdachte des Fledermausverletzens hat, ist unbegreiflich; selbst unsere kleinsten Eulen, die Zwerg- oder Springseule (*Microptinx passerina*) und der Rauhfußkauz (*Nyctale dasyptus*) fangen beide und verzehren ihre gute Portion Vögel wie Mäuse. Ihr nächtliches Treiben ist bei weitem nicht so unbekannt, dass man es von ihnen nicht bestimmt wüsste. Wenn der Herr Autor „noch niemals erfahren, woraus ihre Beute besteht,“ so möge er es nur getrost mir und anderen noch Competenteren glauben, der Kropf- und Mageninhalt jedes erlegten Vogels spricht da eine nicht misszuverstehende, klare Sprache. Dass der Kranich, als Fischräuber stigmatisirt, als solcher mit den Reihern in eine Linie gestellt wird, und vieles andere, eben so Ungerechtfertigte, namentlich über die Spechte, möge ein andermal näherer Besprechung unterzogen werden.



Arten der Ornis Austriaco-Hungarica im Gebiet von Astrachan

(nach K. Seebohm und K. G. Henke — Ibis, 1882, April, p. 204—232).

Von August Grafen Marschall.

Neophron Percnopterus. Einmal bei Sarepta 1868.

Vultur fulvus. Fehlt bei Astrachan; 16 Exemplare 1867 unterhalb Sarepta gesehen (Eversmann), brütet im Caucasus (Bogdanoff) und im Ural (Sabaneeff), in den Steppen nur zufällig.

Aquila Chrysaëtus. Mitunter bei Astrachan, Sommer und Winter.

Aquila imperialis. Eher selten bei Astrachan, brütet im Delta der Wolga auf Weiden, in den Steppen auf dem Boden; mitunter im Winter.

Aquila naevia. Zieht im Frühjahr und Herbst durch das Thal der unteren Wolga.

Aquila clanga. Eher selten in den kirgisischen Steppen östlich, etwas gemeiner in den kalmückischen westlich der Wolga.

***Archibuteo lagopus.** Im Winter sehr gemein um Astrachan.

Haliaëtus Albicilla. Das ganze Jahr sehr gemein; horstet auf sehr hohen Weiden, 1 bis 3 Eier.

Circus Gallicus. Mitunter auf den Steppen.

Pandion Haliaëtus. Im Sommer sehr gemein im Delta der Wolga.

***Buteo vulgaris.** Mitunter im Frühling und Herbst auf Zug bei Sarepta.

Buteo desertorum. Brütet mitunter bei Astrachan.

Buteo ferox. Selten in den Kirgisen-Steppen, häufiger westlich der Wolga.

Milvus migrans. Im Sommer im Thal der untern Wolga sehr gemein.

Milvus regalis. Untere Wolga (Eversmann).

Pernis apivorus. Auf Zug bei Sarepta.

Astur palumbarius. Auf Frühlings- und Herbstzug; mitunter im Winter.

Accipiter Nisus. Sehr gemein auf Herbstzug, nie im Sommer.

Falco lanarius. Herbst- und Frühlingszug durch das Thal der unteren Wolga; sehr gemein nördlich von Astrachan.

Falco peregrinus. Herbst- und Frühlingszug durch das untere Wolgathal; einige wenige überwintern.

Hypotrichis Sub-buteo. Nicht selten; Eine im Junius; Abzug im Herbst.

Hypotrichis Aesalon. Nur im Winter.

Tinnuncus vespertinus. Selten; brütet mitunter ober Astrachan.

Tinnunculus alaudarius. Sehr gemein um Astrachan; einige wenige überwintern.

Tinnunculus Cenchris. Brütet in den Kirgisensteppen auf Moscheen und Grabsteinen; zieht vor dem Winter ab.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [006](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Nützliche und schädliche Vögel. \(Besprechung dieses Artikels in Nr. 1 unserer "Mitteilungen" vom Jahre 1881\) 81-85](#)